

Wer fickt das System?

Über Männlichkeit und die Souveränität des (Volks-)Körpers. **Von Kim Posster**

Die Rechte ist geradezu besessen von Souveränität. Reichsbürger töten, wenn sie nicht gerade damit beschäftigt sind, ein weiteres deutsches Reich in der Uckermark auszurufen, mittlerweile im Namen der Wiedererlangung deutscher Souveränität sogar deutsche Polizisten. Jürgen Elsässer führt mit „Compact“ ein ganzes „Magazin für Souveränität“ auf das Feld des „Kampfs der Kulturen“, und mehr als siebeneinhalb Millionen Deutsche haben die AfD gewählt, um Angela Merkel für ihre Asylpolitik (Rechtsbruch!) zu bestrafen und endlich wieder Volkssouveränität herzustellen. Auf den Rassismus dieser Fixierung ist schon oft hingewiesen worden. Weniger Aufmerksamkeit hat man dem Zusammenhang von Souveränität und Geschlechterverhältnis, der nicht nur in der Rechten präsenten Sorge um eine vermeintlich beschädigte Männlichkeit, geschenkt.

Der Goldjunge der alten/neuen Nazis, Björn Höcke, mahnte schon 2015 bei einer Kundgebung in Thüringen: „Das große Problem ist, dass Deutschland, dass Europa ihre Männlichkeit verloren haben ... Nur, wenn wir unsere Männlichkeit wiederentdecken, werden wir mannhaft. Und nur wenn wir mannhaft werden, werden wir wehrhaft. Und wir müssen wehrhaft werden.“ Diese ersten Sätze seiner Rede begründet er weder, noch führt er sie aus. Die (verlorene) Männlichkeit bildet wie selbstverständlich einen assoziativen Rahmen für die gesamte Rede, die natürlich um die Wiedererlangung der Souveränität des deutschen Volkes kreist. Was also verbindet Männlichkeit und Souveränität?

Körperliche Ordnung des Sozialen

Oberflächlich betrachtet geht es der Rechten bei ihrem Ruf nach Souveränität lediglich um die Fähigkeit des Staates, eigenständig Gesetze zu erlassen und politische Grenzen zu ziehen – was die „sich einmischenden Bürokraten aus Brüssel“, die sogenannten Bündnispartner oder gleich Verschwörungsbanden wie die „BRD GmbH“ oder die Alliierten, die die „Okkupation“ Deutschlands fortführen, verhindern.

Souveränität ist aber weit mehr als das. In der Ideengeschichte beschreibt sie die Verkörperung einer Instanz der unabhängigen, allgemeinen Verfügungsgewalt. Diese Verkörperung ist, wie Michel Foucault an der Strafpraxis des Mittelalters gezeigt hat, durchaus wörtlich zu verstehen: Wer das Gesetz der Souveränität, also des Königs, verletzte, verletzte damit auch den Königskörper und musste ebenso physisch bestraft werden. Die Vergeltung für den Bruch seines Gesetzes waren Knochenbrüche; wer dem *Head of State* an den Kragen wollte, wurde geköpft.

Seit der Französischen Revolution gebührt die Souveränität jedoch nicht mehr dem Königskörper, sondern dem modernen Staat. Die Verfügungsgewalt lebt nun fort im abstrakten Gesetz des bürgerlichen Rechts und der Herrschaft des Werts: Die Guillotinen des

Bürgertums haben nicht nur den realen, sondern auch den politischen Körper des Königs geköpft und durch die unsichtbare Hand des Kapitals ersetzt.

Aber so einfach ist es dann doch nicht. Der moderne Staat ist nur seiner Form nach abstrakt, als Nationalstaat ist er immer konkret, und die Rechte identifiziert sich eben weniger mit der bürgerlichen Funktion des Staates als mit der Nation und ihrer Souveränität: Der Staat soll der Souverän des Volkes sein und sein einziger Inhalt die Volkssouveränität. Hier kehrt die körperliche Dimension der Souveränität wieder, ja, kommt im Völkischen erst zu sich selbst. Thomas Hobbes' Leviathan stand den Individuen noch gegenüber, und der Staat der Citoyens ist nur eine Körperschaft des allgemeinen Willens - der Volkskörper hingegen, ist die organische Einheit der Volksgemeinschaft, der leibhaftige Souverän. Absolute Verfügungsgewalt des Volkskörpers über sich selbst ist somit die negative Utopie einer Gesellschaftsform, die dazu zwingt, der eigene Herr zu sein und trotzdem wahre Selbstbestimmung versagt. Diesen Volkskörper aus Fleisch, Blut und Boden will die Rechte in NS-Tradition (wieder-)hergestellt haben. Doch welches Bedürfnis steht dahinter, und was ist das spezifisch Männliche daran?

Soziale Ordnung des Körpers

Klaus Theweleit, der schon immer auf den Zusammenhang der körperlichen Ordnung des Sozialen mit der sozialen Ordnung der Körper verwiesen hat, führte im vergangenen Jahr bei einer Veranstaltung aus, inwiefern das Geschrei nach Souveränität aus den letzten Zuckungen faschistischer Körper entstehe: Es stamme von Leuten, die nicht in der Lage seien, Körper- und Landesgrenzen auseinanderzuhalten, und deshalb schon bei der Vorstellung eines "unkontrollierten" Grenzübertritts mit Angst und Gewalt reagierten.

In der Tat gibt es auffällige Ähnlichkeiten der in Theweleits *Männerphantasien* analysierten Männer und ihrer Körperpanzer mit den vom souveränen Volkskörper Besessenen: Beide sind ständig auf der fast schon paranoiden Jagd auf Grenzelemente in ihrer klar strukturierten Ordnung, angetrieben von der Angst, sich innerlich aufzulösen, wenn sie den „Feind“ nicht auslöschen können. Beide agieren mit Gewalt, Kontrolle und Unterwerfung, denn jegliches Zulassen würde bedeuten, sich selbst nicht mehr zu gehören. Dabei findet sich der Horror des männlichen Körperpanzers vor fließenden Grenzen in der völkischen Angst vor „Blutvermischung“, „Volkschädlingen“ und dem gewaltvollen Streben nach „rassischer“ Reinheit wieder, wie sie auch Höcke mit seiner "qualitativen Bevölkerungspolitik" unverblümt propagiert.

Diese Charakterstruktur will Theweleit aber nicht als individuelles Schicksal verstanden wissen: Sie erschließt sich nur im Bezug auf eine historische Gesellschaftsform. Spätestens hier kommt das moderne Patriarchat ins Spiel: Denn *Männerphantasien* untersucht zwar Soldatenbiografien aus dem deutschen Kaiserreich und benennt die Folgen der damals herrschenden Erziehung voll emotionaler Kälte und Körperstrafen, doch die Grundstruktur ist die

Männlichkeit und bleibt es bis heute über alle historischen Veränderungen hinweg. Denn auch die "normale" Männlichkeit hat die absolute Verfügungsgewalt über sich selbst und den eigenen Körper als Ideal. Auch sie verdrängt den Körper in seiner Abhängigkeit, um ihn lediglich als Exekutive des eigenen Herrschaftsapparats zu kontrollieren. Wenn Jungen zu Dominanz, Abgeklärtheit und Potenz erzogen werden, geht es sehr wohl darum, dass sie einen Körper haben, aber nicht darum, auch notwendig einer zu sein. Sie begegnen Körperlichkeit und Affekten mit genau der Angst und Verachtung, die allgemein Abhängigkeit, Passivität und Schwäche zukommt, die mit Weiblichkeit identifiziert und an sich selbst wie an anderen bekämpft werden muss. Diese Männlichkeit ist der Kern des Verlangens nach verkörperter Verfügungsgewalt: der Souveränität.

Wie der Philosoph Eric L. Santner betont, ist jede politische Souveränität vor allem phallisch zu verstehen. Die Angst vor ihrem Verlust ist konkret Kastrationsangst. Kulturell hat sich das Phallische zwar durchaus ausdifferenziert, und andere Geschlechter konnten es sich teilweise aneignen, trotzdem darf man auch hier das Phallische auf den konkreten Körper, in diesem Fall den männlichen Penis, beziehen; denn an seinem Vorhandensein wird die Geschlechterdifferenz nach wie vor nicht nur symbolisch festgemacht, wie die medizinische Praxis der "geschlechtsangleichenden" Verstümmelung von Neugeborenen schrecklicherweise beweist.

Ist der Körper erstmal zum Ausführungsinstrument einer vermeintlich aus sich selbst geschöpften Verfügungsgewalt degradiert worden, kann der Penis auch nur „Exekutivorgan“ (Freud) sein. Gerade dort, wo Körpergrenzen verschwimmen und Nähe, Bindung und Abhängigkeit nicht mehr verleugnet werden können, ringen Männer um (körperliche) Souveränität. Auch hier stehen sie unter dem Druck, immer aktiv und bestimmend zu sein.

Der männliche Schwulenhass zeigt das idealtypisch in seiner Fixierung auf Analsex, der zwar in vermeintlich aktiver Position durchaus erwünscht ist, aber in empfangender Position als abartig und bedrohlich gilt: Ein Mann, der sich penetrieren lässt, ist keiner mehr. Er gehört sich nicht mehr selbst, wurde von jemand anderem „genommen“ und ist somit effeminiert. Diese schwuleneindliche und im Kern misogynen Logik der körperlichen Souveränität bringt der Spruch, der auf keinem deutschsprachigen Schulhof fehlen darf, auf den Punkt: Schwul ist nur der, der sich ficken lässt.

„Rapefugees“

Es ist diese Angst vor Verlust von und die Sehnsucht nach phallischer Souveränität, die die Rechte in ihren Projektionen und Phantasien umkreist. Daher der Hass auf den „Staatsfeminismus“, die „verweiblichte“ Kultur und die „beschädigte“ Männlichkeit. Daher die Hetze gegen die vermeintliche „Frühsexualisierung“ von Kindern, die nur als Überwältigung und Verführung gedacht werden kann, und daher die Wut, wenn der Souverän es zulässt, dass „volksfremde“ Männer in die Grenzen des Volkskörpers „eindringen“.

Reale Vergewaltigungen haben (rechte) Männer zwar nie weiter angeprangert, solange es nicht um eigene Besitzansprüche („unsere

Frauen!") ging, doch die rassistische Figur des "Rapefugees" ist mehr als nur ein zynisches Instrument der Propaganda, das Frauen zum Objekt der eigenen Ehre degradiert: In ihr lebt auch die Angst, von diesen grenzüberschreitenden Männern symbolisch "genommen" und somit entmannt zu werden. Das Horrorszenario vom Aussterben des deutschen Volkes und der biologischen Unterwanderung durch "Fremde" als schleichender "Völkermord" – man denke an Höckes Rede vom „afrikanischen Ausbreitungstyp“, dem nur die festen Grenzen des europäischen Platzhaltertyps Einhalt gebieten könnten – ist die logische Konsequenz des Souveränitätsverlusts: die innere Auflösung des (Volks-)Körpers.

Der Ruf nach Souveränität will also nichts an den Zumutungen der Verhältnisse und ihrer Geschlechterordnung ändern. Er stellt die Notwendigkeit einer absoluten Verfügungsgewalt nie in Frage, sondern übt sich nur in konformistischer Revolte und regressiver Kritik. Der bürgerlichen Kälte hat die Rechte nur die Wärme der Volksgemeinschaft entgegenzusetzen – mit all ihren barbarischen Implikationen: Vor Höckes Rede rief ein Volksmann seinem Mann des Volkes zu: "Ich bin nicht schwul, aber ich liebe dich!" Was Höcke zwar schmunzelnd quittierte, aber sogleich bekannte, dass er diese Liebe nicht erwidern könne, er liebe nur sein Volk. Denn als Menschen haben selbst seine Anhänger keine Wärme verdient: In der narzisstisch besetzten Einheit von Masse und Führer, liebt der Souverän nur sich selbst.

Dass dieser Wunsch nach männlicher Souveränität und die enorme Präsenz alter und neuer Nazis nur Symptom eines Rückzugsgefechts faschistischer Körper ist, wie Theweleit jüngst behauptete, ist leider zu bezweifeln. Es bedarf einer weiterführenden Analyse, vor allem aber der feministischen Kritik am männlichen Subjekt und damit an den Verhältnissen, die es hervorbringt. Linke Männer sollten es sich dabei nicht zu einfach machen, wenn sie sich qua Kritik am rechten Männlichkeitswahn selbst von diesen Tendenzen freisprechen wollen. Was der Sexualforscher Volkmar Sigusch einst eher wohlwollend über sexuell „Perverse“ sagte, sollte die patriarchale Gesellschaft hier kritisch gegen sich selbst wenden: "Sie sind wie wir alle, nur ein bisschen mehr."

Kim Posster